

## **Grußwort von Bundesaußenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier**

Wir schauen auf ein turbulentes Jahr 2014 zurück. In unserer subjektiven Wahrnehmung wird die Krise zum Dauerzustand. Ukraine, Syrien, Gaza, Irak, das Vorrücken des IS, die Ebola-Epidemie – alles innerhalb eines Jahres. Die Krise ist kein Ausnahmefall der Globalisierung, sie ist eine dauernde Begleiterscheinung, vielfach sogar das Produkt der Globalisierung. Darauf müssen wir uns besser einstellen.

Krisen rechtzeitig zu entschärfen, ihnen durch Ausgleich, Mediation, Prävention zu begegnen, bevor uns nur noch die Schadensbegrenzung bleibt, muss ein zentrales Interesse und Anliegen deutscher Außenpolitik sein. Wir genießen hier weltweit hohen Respekt. Aber Deutschland kann mehr tun, um in diesem Feld international Maßstäbe zu setzen. Weil wir eine Verantwortung haben, unsere Mittel und Möglichkeiten für den Frieden einzusetzen.

Früher, entschiedener und substanzieller wollen wir handeln – nicht nur in der akuten Krise selbst, sondern verstärkt in der Vorsorge und Nachsorge von Konflikten. Dafür müssen wir auch unsere Instrumente schärfen, von der Frühwarnung und Szenarienplanung über neue Krisenmanagementstrukturen im Auswärtigen Amt bis hin zum koordinierten Zusammenwirken aller Akteure der Bundesregierung und der Zivilgesellschaft. Wir brauchen eine vorsorgende Außenpolitik!

Neben einer besseren Koordinierung geht es auch um eine bessere Kommunikation. Denn Außenpolitik findet nicht nur im Ausland statt. Wir müssen auch im Inland für unser Handeln um Verständnis und um Zustimmung werben, wir müssen erklären, zuhören und lernen. Außenpolitik muss auch zuhause fest verankert sein und getragen werden, um jenseits unserer Grenzen Gewicht und Wirkung zu entfalten. Zivilgesellschaftliche Akteure wie die Stiftung Entwicklung und Frieden mit einer Vielzahl an Veranstaltungsformaten, Symposien und Workshops spielen dabei eine entscheidende Rolle.

Die Welt um uns herum verändert sich. Die tektonischen Platten der Weltpolitik verschieben sich dynamisch, und wir dürfen nicht nur auf die Spannungen schauen, die sich an den Rändern dieser Platten entladen. Bestehende Ordnungsstrukturen haben an Prägestärke verloren. Deutschland muss seine eigenen Beiträge zum Erhalt und zur Neubegründung dieser Strukturen präziser definieren. Wir müssen intensiv darüber nachdenken, wie wir wertvolle öffentliche Güter schützen und regeln können: die Meere, den Weltraum, das Internet. Es gilt, den richtigen Mix zu finden zwischen der Stärkung bewährter, unverzichtbarer Strukturen wie den Vereinten Nationen und – wo erforderlich – der Entwicklung neuer Ordnungselemente und interna-

tionaler Regime, etwa um der vielerorts ungezügelter Aufrüstung entgegenzuwirken. Wie können wir eine vorausschauende Außenpolitik entwickeln, die langfristig in Ordnung investiert, in internationale Institutionen und in eine kluge Stärkung des Völkerrechts? Welche Partner können, welche müssen wir dafür gewinnen?

Entgegen mancher Annahmen spricht viel dafür, dass demokratische, rechtsstaatliche Systeme dem wachsenden Druck der globalisierten Welt mehr entgegenzusetzen haben als autoritäre Regime; dass sie anpassungsfähiger und widerstandsfähiger sind, als wir selbst bisweilen zu glauben scheinen. Dazu gehört aber auch, dass wir uns von der Illusion verabschieden, wir könnten jede krisenhafte Zuspitzung in der modernen Welt durch Prävention oder entschlossenes Eingreifen verhindern oder entschärfen. Neben dem Bewusstsein dafür, dass unsere außenpolitische Wirkungsmacht vor allem auf unserer Innovationskraft und der Attraktivität unseres Gesellschaftsmodells mit seiner spezifischen Balance von Freiheit, Sicherheit, Wohlstand und Rechtsstaatlichkeit beruht, gehört die Einsicht, dass die eigenen Möglichkeiten begrenzt sind, notwendig zu einer klugen Außenpolitik im 21. Jahrhundert hinzu.

Wir brauchen einen Friedensrealismus, der Widersprüche aushält und darüber Zuversicht und die Fähigkeit zum verantwortlichen Handeln nicht verliert. Die für unseren Wohlstand und unsere Sicherheit längst lebenswichtige globale Vernetzung unseres Landes erlaubt weder ein Selbstverständnis als Insel noch einen Anspruch als weltpolitischer Revolutionär. Das bedeutet keinen Wertrelativismus. Aber Festigkeit in den eigenen Wertvorstellungen muss mit dem festen Blick auf die Realität und ihre Veränderbarkeit verbunden werden – auch in der innenpolitischen Vermittlung von Außenpolitik.

Unser Interesse kann sich, auch im Sinne einer langfristig zu denkenden Friedenspolitik, nicht auf revolutionäre Umbrüche richten. Es muss vor allem evolutionäre Veränderungen in den Blick nehmen: In einer Strategie für den Frieden im 21. Jahrhundert ist Außenpolitik zugleich Prävention, Krisendiplomatie und geduldige Transformationsunterstützung. Sie ist Zimmermannsarbeit an Elementen einer tragfähigen, friedlichen und gerechten internationalen Ordnung – eingebunden in eine immer engere Union Europas, in der Deutschland seine Verantwortung auch in der Form verhandelter Führung wahrnimmt.

Deutschland hat einiges anzubieten, um diese Welt in einem guten Sinne mitzugestalten, mit Selbstbewusstsein, Gelassenheit und Bescheidenheit. Und Basis für Gestaltung ist eine realistische Analyse der Herausforderungen. Ich freue mich, dass auch in dieser Ausgabe der Globalen Trends solche Entwicklungen aufgezeigt werden.

